Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 25. März 1883. Nr. 140.

**Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag Abend.**

## Soziale Ostergedanken.

Auf jede Charwoche folgt ein Osterfest, wie den Winter mit seinem schneeigen Leichentuch warme belebende Frühling. Das Gute überwindet selbst den Tod, um als Samenkorn aufzugehen und dann ewig weiterzuleben. Das einzelne Samenkorn, das man in die Erde wirft, wird dadurch, daß es als Einzelleben erstirbt, der Keim zu vielen anderen Körnern und Früchten. So gehen auch die Thaten und die Liebe und Treue des Einzelnen, wenn dieser auch stirbt und vergeht, nicht unter, sondern bleiben bestehen und gehen auf als Saatkörner für die bessere Entwickelung der Menschheit.

Das Fest der Auferstehung des Herrn löst uns das Räthsel des Daseins und bestärkt uns immer von Neuem in dem Glauben an eine ewige Gerechtigkeit und Liebe, die auch dem ärmsten Dulder zu Theil wird, sobald er seiner Pflicht und seinem Beruf nicht untreu wird und dem göttlichen Rathschlusse gehorsam bleibt bis zum Tode. Dieser Gehorsam überwindet siegreich alle Armuth, alles Leid, alle Verachtung, alle Ungerechtigkeit und Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen.

Die äußeren Loose und Güter sind ungleich und nicht nach Verdienst an die Menschen vertheilt. Dürfen wir deshalb an der Gerechtigkeit zweifeln? Die Menschheit hat verschiedene Versuche gemacht, um das Räthsel unseres Daseins zu lösen. Schon die Weisen des Alterthums fanden, daß nicht die äußeren, sondern die inneren Güter für die Glückseligkeit entscheidend seien. Es liegt darin ein Stück Wahrheit und eine hohe Beruhigung für alle nicht mit Glücksgütern Gesegneten, aber es ist nicht die Lösung des Räthsels. Andere moderne Volksbeglücker meinen, daß die Ursache des Elends in den Gesetzen und staatlichen Ordnungen zu suchen sei, und daß man eine neue gesellschaftliche Ordnung und eine gerechtere Vertheilung der Güter anstreben müsse. Auch in diesem Streben liegt ein Kern Wahrheit; denn es läßt sich nicht bestreiten, daß viele Einrichtungen, Gesetze und Sitten der Menschen noch recht unvollkommen und ungerecht sind.

Aber in dem Aufbau einer neuen gesellschaftlichen Ordnung liegt ebensowenig die Lösung des Räthsels. Diese ruht in der Auferstehung Christi, darin: daß nach Gottes Rathschluß das Leid der Menschen und selbst der Tod nur ein Durchgangspunkt und Mittel ist, um die Menschheit als Ganzes weiter zu führen und besser zu entwickeln. Wenn das Leben des Menschen sich nach seinem Verdienst gestaltete, so würde alles Streben des Menschen in Lohnsucht ausarten. Wenn unser Leben ohne Leiden, ohne Täuschungen und Anfeindungen dahinginge, so würden alle höheren Güter des Geistes und Herzens, Geduld, Ergebung, Kraft und Stärke im Leid, Verachtung des äußeren Lohnes und Liebe sogar für die Feinde nicht vorhanden sein und nicht geübt werden können.

Die höchste Aufgabe des Menschen ist Treue in seinem Beruf, Dankbarkeit für sein Leben und Vertrauen auf den Rathschluß und die Vorsehung Gottes, welcher auch Christus unterthan war, um dadurch sein Werk eigentlich erst zu vollenden. Christus gehörte zu den Aermsten seines Volkes, denn er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte; er duldete Schmach und Verachtung, ob er wohl hätte mögen Freude haben; er hat mehr gelitten, als irgend einer, obwohl er es am wenigsten verdiente. Und größer noch als der Schmerz über seine physischen Leiden war seine Seelenqual über die Bosheit und Sündhaftigkeit der Menschen, die er so sehr geliebt hatte. Er betete: Ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, aber er fügte hinzu: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz und durch diesen Gehorsam ein Erlöser für Viele. Er wurde am wenigsten verschont, aber auch am meisten verherrlicht. Es durfte nicht zu Ende gehen mit seinem Tode. Sein gekreuzigter Leib wurde das Samenkorn des Glücks und der Versöhnung für Millionen. Erst als Auferstandener wirkt er fort in alle Ewigkeit als Beispiel und Trost für alle Diejenigen, welche trotz ihres Fleißes und ihrer Treue arm und mühselig und beladen bleiben.

Am tiefsten deutet der Apostel Paulus das Geheimniß der Verwandlung, die Allen bevorsteht. „Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. . . . Gleichwie in Adam alle sterben, so sollen sie in Christo alle lebendig gemacht werden. . . . Der Tod ist verschlungen in den Sieg. . . . Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!"

## Deutschland.

**Berlin**, 24. März. Der „Reichsanzeiger" bringt folgende Allerhöchste Kundgebung:

Wiederum habe Ich durch Gottes Gnade ein neues Lebensjahr begonnen und wiederum hat daraus die Nation Veranlassung genommen, Mir ihre Segenswünsche in ungewöhnlich zahlreichen Zuschriften und in mannigfaltigsten Kundgebungen darzubringen. Adressen und Telegramme, dichterische und sonstige künstlerische Gaben, Blumenspenden und Angebinde verschiedenster Art sind Mir von Stadt- und Landgemeinden, Korporationen, Vereinen, Festversammlungen und einzelnen Personen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches, selbst aus fernen Welttheilen, in reicher Fülle zugegangen. Diese Spenden, welche sämmtlich das lautere Gepräge aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit tragen, haben Mich tief bewegt. Ihre Durchsicht, wie die Wahrnehmung, daß, wo Deutsche wohnen, Mein Geburtstag zu einem vaterländischen Feste benutzt wurde, hat Mir das ebenso wohlthuende wie ermuthigende Gefühl gewährt, daß Mein unnachlassendes Bestreben, den umfassenden Pflichten Meiner Würde für das stätige Wachsthum der Wohlfahrt Meines Volkes Genüge zu thun, in den Herzen Meiner Deutschen Wiederhall findet. Voll freudiger Befriedigung über die liebevollen Aufmerksamkeiten, wodurch diese Zeit Mir zu einer herzerhebenden Feier geweiht worden, muß Ich dem Gedanken, jedem Glückwünschenden besonders zu erwiedern, als unausführbar entsagen, vielmehr Meine Zuflucht dazu nehmen, öffentlich Meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, zu dem Behufe diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Berlin, 23. März 1883.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Der Kaiser hat dem Vizeadmiral Batsch gleichzeitig mit der Berufung des Generallieutenants von Caprivi an die Spitze der Marine ein Schreiben zugehen lassen, worin er dem Wunsche Ausdruck giebt, daß seine Dienste der Marine erhalten bleiben mögen. Herr Batsch war in den letzten Tagen hier, um sich von Herrn von Stosch zu verabschieden, zu welchem Zwecke er sich einen Urlaub selbst ertheilt hatte; er ist bereits nach Kiel zurückgekehrt, wo er seinen Dienst wieder übernommen hat. Ob Herr Batsch der Marine erhalten bleiben wird, darüber scheint Bestimmtes noch nicht festzustehen. Die namentlich auch durch ein konservatives Blatt verbreitete Nachricht, daß Kontre-Admiral v. Wickede um seinen Abschied eingekommen sei und in weiteren Kreisen der Seeoffiziere fernere Entlassungsgesuche in Aussicht stünden, wird uns mit aller Bestimmtheit als unbegründet bezeichnet. Wer den in unserer Marine herrschenden Geist kennt, konnte von vornherein sich durchaus ablehnend gegenüber Gerüchten verhalten, die etwas einem Strike Aehnliches ankündigten. Wir sind überzeugt, daß die Haltung unserer Marine auch in diesem kritischen Zeitpunkt auf der Höhe der Führung stehen wird, die ihr in allen Schichten der Bevölkerung eine so warme Sympathie und ein so großes Vertrauen erworben haben. Durch die Sonne des Glücks und der Gunst ist unsere Marine nicht verwöhnt worden, zu ihrem dauernden Ruhme wird es gereichen, daß sie in schwierigen Lagen ihr hohes Ziel festgehalten hat.

Die Mittheilung, daß Herr v. Caprivi bereits Donnerstag hier angelangt sei, stellt sich jetzt als eine Verwechselung heraus. Nach einer heute hier eingetroffenen telegraphischen Meldung wird Herr v. Caprivi morgen in Berlin ankommen; über den Tag der Uebernahme der Geschäfte steht noch nichts fest, voraussichtlich wird dies der kommende Dienstag sein. Es gilt als nicht unwahrscheinlich, daß Herr v. Caprivi zu der am 27. von Herrn v. Stosch anberaumten Inspektion der Mannschaften sich nach Kiel und Wilhelmshaven begeben wird. Admiral von Stosch hat Berlin bis jetzt noch nicht verlassen.

— **Bei dem Austritt** des Generals v. Stosch aus der Marine-Verwaltung, welcher er als Chef seit Anfang 1872 vorstand, ist es wohl am Platze, einen Rückblick auf die während seiner Amtsdauer von ihm entwickelte Thätigkeit im Einzelnen zu werfen.

Die Marine besaß zur Zeit seines Eintrittes, mit Ausnahme der beiden von seinem Vorgänger, dem Admiral Jachmann, in England bestellten Panzerschiffe „Kaiser" und „Deutschland", drei kampffähige Panzerschiffe, drei gedeckte Korvetten aus Holz und fünf Glattdeckskorvetten, sowie eine Anzahl alter Kanonenboote. Die Häfen Wilhelmshaven, Kiel und Danzig waren unfertig und entbehrten der meisten Einrichtungen, welche solche Etablissements für den Kriegsfall haben müssen. So-

## Feuilleton.

### Die Nase.

Aus dem Spanischen des Don Manuel Breton.

(Schluß.)

„Nimm Dich in Acht, was Du sagst! Solltest Du nachsichtiger und weniger von Eigenliebe beherrscht sein, als die anderen Männer? In Euern Augen ist die Häßlichkeit das größte Verbrechen einer Frau."

„Entweder mache ich eine Ausnahme oder Du verleumdest uns Männer, schöne Serranita. Ueberzeuge Dich davon und binde diese neidische Maske los. Du wirst sehen, daß die Gluth meiner zärtlichen Verehrung, statt zu erlöschen, nur heller aufflammt. Mein Vorschlag ist gewiß nicht gefährlich. Wo könnte Deine Häßlichkeit stecken? Sehe ich nicht die zarte Eleganz Deines Wuchses? Halte ich nicht Deine schöne Hand in der meinigen? Entzückt mich nicht Dein allerliebstes Füßchen? Enthüllt mir nicht das Wogen dieses herrlichen Busens noch größere Reize? Hält mich nicht der Zauber Deiner dunkelstrahlenden Augen gefangen? Reißt mich nicht der wunderbare Kontrast Deiner rabenschwarzen Flechten mit dem blendend weißen Nacken zu neuer Verwunderung hin? Kann ich nicht das anmuthige Lächeln Deines göttlichen Mundes erhaschen, wenn Du das Köpfchen zur Seite neigst?"

„Und trotz dieser hochgepriesenen Vollkommenheiten bin ich ein Schreckbild und Dir wird die Haut schaudern, wenn ich mich demaskire."

„O nein! Es ist unmöglich . . . Deine Gestalt, Deine Gesichtszüge . . ."

„Du hast nicht alle gesehen!"

„Gewiß! Nur die Nase . . . (Hier unterbrach mich das schallende Gelächter meiner Gefährtin.) Du lachst? Bist Du vielleicht stumpfnasig?"

„Oder langnasig. Was weiß ich? . . . Wolle es lieber nicht erforschen."

„Nein, unmöglich kann eine unregelmäßige und unförmliche Nase das holde Gesammtbild so vielen Liebreizes verdunkeln. Ich nehme alle Folgen der Gunst, um die ich bitte, mit in den Kauf. Mit diesem Mund, diesen Augen, diesen unvergleichlichen Formen . . . erlaube ich Dir eine platte oder eine große Nase."

„Unbesonnener!"

„Wohlan, demaskire Dich! Und mitten in der Nacht geht mir die Sonne auf!"

„Verwegener!"

„Soll ich Dich auf den Knien darum bitten, mich dem Spott der ganzen Ballgesellschaft aussetzen?"

„Wohlan: Du willst es! Du sollst mich ohne Maske sehen. Wie schwach sind wir Frauen. Aber meine Hände wenigstens sollen die Pandorabüchse nicht öffnen; empfange durch Deine eigenen die Strafe Deiner thörichten Neugierde!"

„Auch diese Huld? O Glück, o Seligkeit! Beneidet mich, Ihr Sterblichen! Reicht mir die Leier, o Musen! In diesem Augenblicke bin ich Pindar, bin ich Tyrtäus . . ."

„Bist Du ein Verrückter!"

„Verteufelt! . . . Diese Schleife! . . . Ich zerschneide sie! Ah! Endlich! Himm . . ."

Das Wort erstarb mir im Munde — ein Schauder überlief mich. O Entsetzen! Welche Nase! Welche Nase!!! Welche Nase!!! Nie hätte ich geglaubt, daß die Natur den Pleonasmus, die Hyperbel, das Ungeheuerliche zu einem solchen Extrem treiben könnte. Quevedo's Sonnet: „Es war ein Mann an eine Nas' gebunden" wäre matt und farblos für die Schilderung derselben. Das war keine menschliche Nase, nein, das war eine Runkelrübe, ein Säbel, ein Radschuh, eine egyptische Pyramide! Und man sagt, unser Vaterland sei in der Regeneration begriffen! Man verfolgt mit Strenge alles Unzeitige, alles Uebertriebene und Maßlose, was verderblich auf den langsamen, aber fortschrittlichen Gang unserer Kulturbestrebungen einwirkt. Und die Ausschreitungen der Natur müssen wir uns gefallen lassen! Gegen die Maßlosigkeit der Nasen existirt kein Gesetz!

Ein Grausen hatte mich gepackt bei der fürchterlichen Szeneveränderung, und gern wäre ich meine Gefährtin auf eine schickliche Art los geworden. Ich machte riesige Anstrengungen, um einige galante Phrasen hervorzubringen, umsonst — ich repräsentirte das richtige Bild eines albernen Tölpels.

Zu meinem Glück aber lachte die Serrana, die offenbar an ihre Häßlichkeit und deren Wirkungen gewöhnt war; sie lachte aus vollem Halse, vielleicht über meine Verwirrung, vielleicht über sich selbst. Dies machte mir Muth! Unter dem Vorwande, einen Freund zu begrüßen, stand ich auf und verabschiedete mich, ohne sie noch einmal anzusehen, mit einem trockenen und verdrießlichen: Ich empfehle mich Ihnen!

Die Scham beflügelte meine Schritte, der Zorn machte mich blind; ich stürzte fort, ich stolperte über Leute, über Möbel, über mich selbst. Ich wollte nach Hause rennen, ohne meine Kutsche abzuwarten, ohne meinen Mantel einzulösen; da empfand ich Hunger, mitten in meiner Wuth einen Hunger, so riesig wie die Nase, in deren Schatten meine fröhliche Laune begraben lag. Ich eilte also in den Speisesaal, setzte mich an einen Tisch, bemächtigte mich der Speisekarte, und verlangte, was am schnellsten zu haben war. Ich aß, nicht etwa mit Appetit, nein, mit tiefem Ingrimm von vier verschiedenen Gerichten, und eben erwartete ich das fünfte, da — wer setzt sich mir gegenüber? . . . Gerechter Himmel! . . . Die gleiche Maske, oder besser gesagt, die gleiche Nase, die mir eben einen solchen Schrecken eingejagt hatte! Mein erster Impuls war, aufzustehen und fortzueilen; aber die boshafte Serrana wandte sich zu meinem Entsetzen mit teuflischer Artigkeit an mich und sagte:

„Wie, Sie wollen mich nicht zum Nachtessen einladen?"

Verwirrt, keines Wortes fähig, saß ich da! . . . und die Nase lachte; ihr Begleiter aber lachte nicht, sonst hätte ich wahrlich meine Wuth an ihm ausgelassen.

„Sennora . . ."

„Ich werde Ihnen nicht viel Kosten verursachen. Ein Glas Pusch à la roumaine, nichts weiter."

Diese Unverschämtheit reizte mich aufs Aeußerste; ich beschloß, mich zu rächen und sie zu verspotten.

„Es würde mir ungemeines Vergnügen machen, Ihnen zu dienen, Sennorita, aber ich fürchte, Ihre Nase könnte Ihnen unberufen die Dienste des Mundes leisten. Wenn Sie die Maske nicht abnehmen, weiß ich nicht, wie . . ."

„Natürlich. Mit dieser Nase könnte ich nicht trinken; ich muß sie abnehmen."

„Wie? . . Was sagen Sie? . . Sollte . ."

In diesem Moment ergriff sie die Nase und . . . riß sie weg!!!

Wehe mir armem Sünder! Sie war von Karton nachgemacht! Ihre wirkliche Nase stimmte an Anmuth mit den übrigen Gesichtstheilen vollkommen überein.

Wie soll ich meine Scham, meine Verzweiflung schildern, als ich das wunderschöne Geschöpf vor mir sah und ich mich an den Leichtsinn, die Unhöflichkeit, die Bosheit meines Betragens erinnerte! Ich wollte sie tausendmal um Verzeihung bitten, meinen Irrthum aufs Tiefste bereuen, knieend den Staub von ihren Füßen küssen. Aber die Grausame reichte ihrem Gefährten den Arm, maß mich mit einem strengen, vernichtenden Blick, der mich vollends außer Fassung brachte, und verschwand mit einem kalten: „Leben Sie wohl!"

wohl die Verwaltung als auch die Organisation der Streitkräfte der Marine waren bis dahin nicht eine solche, wie wir es bei der Armee gewohnt sind, so daß dem General v. Stosch ein großes Feld für seine energische Thätigkeit offen stand.

Betrachten wir heute unsere Flotte und deren Mittel zum Kriegführen, so haben wir zuerst hervorzuheben, daß die Häfen heute mit Allem ausgerüstet sind, was für den Kriegsfall nothwendig ist. Wir besitzen statt der früheren 3 Panzerschiffe heute 15 große Panzerschiffe fertig armirt, und ein größeres Panzerschiff im Bau, 11 Panzerkanonenboote mit schwerer Armirung, 2 Panzerkanonenboote im Bau, 9 gedeckte Korvetten fertig armirt für die überseeischen Stationen und 2 der gleichen Klasse im Bau begriffen, 7 Glattdeckskorvetten für den gleichen Zweck und 2 im Bau begriffen, 10 Kanonenboote, 3 Avisos und 1 Aviso im Bau, 7 große Torpedoboote.

Das Torpedowesen ist bei uns unter dem Regime Stosch wie bei keiner andern Nation ausgebildet worden; die Torpedos werden jetzt bei uns im Inlande fabrizirt.

Sämmtliche größeren Schiffe sind mit Torpedobatterien versehen, das Gleiche läßt sich von den Einfahrten unserer Häfen sagen.

Die ganze ansehnliche Flotte und ihr Material ist in dieser kurzen Zeit und mit einem Aufwand an Kosten, der im Vergleich zu dem der fremden Marinen gering ist, hergestellt worden.

Innere Verhältnisse der Marine haben den Entschluß des Herrn v. Stosch, zurückzutreten, nicht hervorgerufen; wenn Herr v. Stosch auch im Allgemeinen wegen seiner Strenge und wegen der von ihm eingeführten Disziplin gefürchtet war, so trug man ihm doch wegen seiner Gerechtigkeit in allen Dingen volles Vertrauen entgegen und es sind wohl Wenige in der Marine, die ihren Chef nicht mit schwerem Herzen scheiden sehen.

Doch nicht allein die Marine hat dem bisherigen Chef der Admiralität zu danken, sondern auch unsere heimische Industrie. Während die früheren Marineverwaltungen sich genöthigt glaubten, zur Beschaffung der Schiffe und deren Materials sich des Auslandes, namentlich Englands, zu bedienen, hat der Minister v. Stosch es durchgesetzt, daß fast Alles, was für die Flotte gebraucht wird, aus inländischen Fabriken bezogen wird. Hierdurch sowohl als durch seine persönliche Fürsprache ist es auch geschehen, daß das Ausland große Kriegsschiffe auf deutschen Werften und aus deutschem Material bauen läßt.

— Der Kaiser hat sich, wie man erfährt, eine leichte Erkältung zugezogen und ist in Folge dessen genöthigt, das Zimmer zu hüten. Nach eingezogenen Ermittelungen befindet sich der Kaiser, nach einer ziemlich gut verbrachten Nacht, heute jedoch schon wieder bedeutend wohler.

— In der Presse ist bestritten worden, daß durch den Wechsel im Kriegs- und Marine-Ministerium eine Umarbeitung des Etats pro 1884—85 in einem Umfang erfolgen würde, welcher eine Verzögerung der Vorlegung des Etats zur Folge haben könnte. Es erweist sich dies, so schreibt man der „N.-Z.", als richtig, dagegen trifft es nicht zu, wenn weiter behauptet wird, der Etat pro 1884—85 werde nur insofern umgearbeitet, als es erforderlich sei, den Beschlüssen des Reichstages für den diesjährigen Etat Rechnung zu tragen. Die Umarbeitung, welche aus dem Grunde erfolgt, daß die Voranschläge des bisherigen Entwurfes sich als nicht ausreichend erwiesen, hat demzufolge erhebliche Dimensionen angenommen, so daß der Etat keinenfalls schon in der ersten Aprilwoche wird vorgelegt werden können, zumal auch der Bundesrath, welcher sich jetzt kurze Osterferien gönnt, noch damit befaßt werden muß.

**Gotha,** 23. März. Die Beisetzung des Staatsraths v. Wangenheim erfolgt heute auf seiner Besitzung Winterstein, nachdem gestern schon hier eine Leichenfeier stattgefunden. Es ist bemerkenswerth, daß für Wangenheim's Mörder, den Tüncher Hanf, die Wiederanstellung und zwar als Chausseegelderheber beschlossen und auch ausgefertigt war und nur noch die Vollziehung fehlte. So hat der entsetzliche Racheakt nicht einmal die Begründung gehabt, daß der Verbrecher mit seinem Gesuch abgewiesen worden sei, es hat ihm nur die Erfüllung zu lange gedauert.

## Provinzielles.

**Stettin,** 25. März. In Bezug auf den vor einigen Tagen von uns unter Barth gebrachten Artikel über den Fang und die Verwendung von Ukleyen erhalten wir folgende Zuschrift:

Seit längerer Reihe von Jahren werden die von unserer gütigen Natur trotz möglichsten Massenfanges immer noch in anscheinend unerschöpflicher Menge erzeugten Ukleye fast gar nicht mehr zum Verbrauche als menschliches Nahrungsmittel gefangen und benutzt, sondern fast ausschließlich, um von ihren Schuppen Perlenglanzmasse zu gewinnen und mit den alsdann als werthlos betrachteten Fischleibern Schweine und Gänse zu füttern und zu mästen, wonach deren Fleisch und Fett so fischigen Geschmack annimmt, daß ihre Käufer und Konsumenten dadurch betrügerisch geschädigt werden. Dieser Mißbrauch ist um so abscheulicher und unverantwortlicher, als unsere leider so verachteten Ukleye thatsächlich wegen ihres weißen zarten Fleisches und wegen ihres ausnehmend feinen, thranfreien, lieblichen Geschmackes unter unseren Speisefischen den ersten Rang einzunehmen verdienen, was durch ihre bereits in vorigen Jahrhunderten mit gutem Erfolge versuchte und endlich neuerdings wieder begonnene gelungene Verarbeitung zu verschiedenen Konserven, als Sardellen, Sardinen, Anchovis, Geleefischen 2c. glänzend bewiesen und von vielen Feinschmeckern anerkannt worden ist. Selbst auf gewöhnliche Weise gekocht, namentlich mit der weißen Sauce, bieten die Ukleye ein Gericht, dessen sich der feinste Tisch nicht zu schämen braucht. Es ist einzig und allein das gänzlich unbegründete Vorurtheil und der — man verzeihe — Unverstand namentlich unserer wohlhabenderen Volksklassen, welche verschulden, daß ein so vorzügliches Nahrungs- und Genußmittel, wie der Ukley, so schmählich und schändlich mißachtet wird.

Was nun die bedauernswerthe Ausfuhr der Ukleyschuppen anbelangt, so wandern diese übrigens nicht alle nach Paris, sondern zum Theil auch nach den deutschen Rheingegenden, nach Wien und Thüringen, wo auch schon Fabriken künstlicher Perlen mit Benutzung des Ukleyglanzes bestehen. Aber wenn somit auch ein Theil dieses werthvollen Stoffes und des daraus gewonnenen Verdienstes in Deutschland bleibt — immerhin ist es ein großer Verlust für unsere Heimath und ein Armuthszeugniß unseres nordostdeutschen Industriesinnes und Unternehmungsgeistes, daß hier zu Lande von den Quellen des Rohproduktes dasselbe nicht verarbeitet und verfeinert wird.

Seit mehreren Jahren schon habe ich mich bei der königlichen Regierung vergeblich bemüht, Interesse und Fürsorge für rationelle Verwerthung der Ukleve und ihrer Schuppen zu erwecken. — Friedrich der Große zog Seidenbauer in unser damals noch ganz industriearmes Land. Die Folge war, daß Berlin bereits seit lange nächst Lyon die größte Seidenfabrikation der Welt aufweist. Derselbe Herrscher führte, notabene mit Gewalt, die Kartoffeln bei uns ein, die jetzt ein Hauptprodukt und Haupthebel unserer Landwirthschaft, ein Haupt-Volksnahrungsmittel, eine Hauptgrundlage landwirthschaftlicher Fabrikation und eine wesentliche Mehrerin unseres Handels sind. Derselbe weise Landesvater beförderte noch so manche Einführung anderer neuer Industrien zum größten und dauerndsten Segen seines Landes. Warum geschieht jetzt Seitens unserer Regierung Nichts, oder so wenig, um unser Volk zu neuen Industrien anzuregen und anzulernen, vielen müßigen Händen und Köpfen Arbeit und Verdienst zu schaffen und dadurch der wachsenden Noth zu wehren?

Mit Hülfe regierungsseitiger Belehrung und Beförderung der Konserven- und Perlenfabrikation von Ukleyen könnten jährlich viele Tausende von Zentnern gesundester und werthvoller Nahrungsmittel geschaffen, Tausende von jetzt arbeits- und brotlosen Menschen gewinnbringend beschäftigt, unser Binnenhandel erheblich belebt und jährlich Millionen an Kapital mehr umgesetzt werden und dem Staate manche neue Einnahmequellen erwachsen. Diese Einführung neuer Industrien aber der Initiative unserer noch immer im Allgemeinen stumpfen und trägen Bevölkerung zu überlassen, ist zu viel verlangt. Wir Norddeutschen bedürfen des Sporns, unsere geistige und großentheils auch materielle Armuth aber auch kräftiger Unterstützung des Staates.

— In der Woche vom 18. bis 24. März cr. sind in der hiesigen Volksküche 1555 Mahlzeiten verabreicht.

† **Grabow,** 23. März. Am Palmsonntag sind hiesige sämmtliche Geschäftsinhaber wegen Verkaufens von Waaren, ob Lebensmittel oder sonst was, während der Kirchzeit, denunzirt worden und mit einer Strafe bedacht, ohne vorher irgend das bestehende Gesetz in Erinnerung zu bringen, denn seit vielen Jahren ist der Verkauf, wenn vorne alles geschlossen, durch Hinterthüren zum Geschäftsraum stillschweigend gestattet worden. Da nun aber gegen diese scharfe Handhabung des Gesetzes nicht anzukämpfen ist, so haben ca. 15 hiesige Kaufleute sich durch Unterschrift und Bekanntmachung in hiesigen Lokalblättern, auch durch gedruckte Aushänge in den Geschäftsräumen streng dem Gesetz gefügt, sind aber zugleich mit einer Beschwerdeschrift vorgegangen. Gestern am Charfreitag war unter dem hiesigen Publikum eine förmliche Aufregung, denn nach 11½ Uhr waren viele von den kleinen Leuten, auch theilweise von den besseren Ständen nicht im Stande, ihr Mittag in gewohnter Weise herzurichten. Es ist vorgekommen, daß Leute kein Fleisch haben bekommen können und sich aus Kaffee und Brod ihr Mittag bereiten mußten.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Stadttheater: „Euryanthe." Rom. Oper in 3 Akten. Bellevue: „Der Königslieutenant." Lustspiel in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Tartüffe, oder: Der Scheinheilige." Lustspiel in 5 Akten. Hierauf: „Der Topfgucker." Lustspiel in 1 Akt. Bellevue: „Undine." Rom. Zauberoper in 4 Akten. **Dienstag:** Stadttheater: „Der Postillon von Lonjumeau." Oper in 3 Akten. Bellevue: „Krieg im Frieden." Lustspiel in 5 Akten.

## Vermischtes.

Berlin. Ernst Sobbe ist der Mörder Kossäths: gestern Mittag hat er ein umfassendes Geständniß vor dem Untersuchungsrichter in Moabit abgelegt. Die angeordnete Konfrontirung mit den Zeugen, mit denen er vor der That verkehrt hatte, konnte unterbleiben. Noch bevor ihm diese Personen gegenübergestellt worden, brach Sobbe, von der Wucht des Beweismaterials erdrückt, in die Worte aus: „Ja, ich bin der Mörder, ich habe den Briefträger erschlagen!"

Straßburg, 20. März. In einem hiesigen Gasthause hat dieser Tage ein Mann im Ordenskleide eines Franziskaners allerlei Betrügereien verübt und dann im Trappistenkloster in Oelenberg Aufnahme begehrt. Dort wurde er aber abgewiesen und von der Gendarmerie in Empfang genommen. Die „Neue Mülh. Ztg." theilt jetzt über diesen Erzschwindler nachstehende interessante Angaben mit: Der Schwindler führte einen gräflichen Namen und trug Visitenkarten bei sich, die auf diesen Namen lauteten, hatte aber auch Legitimationspapiere auf andere Namen bei sich, die er, wie sich später herausstellte, theil gefälscht, theils gestohlen hatte; auch eine goldene Damenuhr und etwas Geld trug er bei sich. Ueber sein Vorleben machte er folgende Angaben: In früher Jugend wollte er in einem Kloster in Lothringen erzogen worden, dann mehrere Jahre lang Krankenpfleger in einem Kloster bei Smyrna gewesen sein, welches Kloster jüngst von den Türken zerstört worden, in Folge dessen die religiöse Genossenschaft, der er angehört habe, aufgelöst worden sei u. s. w. Den eingehenden Nachforschungen der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, den Betrüger zu entlarven und dessen Identität festzustellen. Ee ist hiernach ein gewisser Hartelt aus der Gegend von Saarlouis, 30 Jahre alt, der vor dem Kriege 1870—71 Klosterbruder in Nancy war, 1871 in einem damals in Nancy in Garnison stehenden deutschen Infanterie Regiment Soldat wurde, 1872 im Mai mit amtlich ihm anvertrauten Geldern desertirte, dann in Frankreich als Klosterbruder herumzog, allerlei schlechte Streiche und auch Diebstähle verübte, einige Monate später sich aber freiwillig beim Regimente wieder stellte und wegen Desertion, Unterschlagung und qualifizirten Diebstahls mit sechs Jahren Gefängniß bestraft wurde. Im Jahre 1874 gelang es ihm, aus dem Festungsgefängniß in Mainz zu entfliehen und seitdem führte er ein abenteuerliches Leben. Im Ordensgewande durchzog er Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, fand Aufnahme in dem bekannten Trappistenkloster bei Banjaluka in Bosnien, verübte dort einen Diebstahl, wurde gefänglich eingezogen, stellte sich geisteskrank, wußte zu entfliehen, fand unter falschem Namen abermals Aufnahme in einem bosnischen Kloster, stahl dort einem deutschen Mönche seine Legitimationspapiere, bereiste Kroatien und Deutsch-Oesterreich, überall Betrügereien verübend, kam endlich Ende Juli 1882 nach der Schweiz, ließ sich in Sursee im Kanton Zürich in einer Klause nieder, lebte eine Zeit lang als Eremit, bis eines schönen Tages die Klause abbrannte, zog sich dann in die Stadt Sursee zurück, wußte sich durch seine fromme Bescheidenheit und sein einschmeichelndes Wesen Eingang in gute Familien zu verschaffen, wurde mit Geldmitteln unterstützt und lebte dort bis Ende Januar l. J. als Krankenpfleger unter dem Namen Frater Ambrosius. Auch dort, wie fast überall, wo er es für gut fand, wußte er den Leuten, meist mit Erfolg, vorzuschwindeln, daß er von hoher Abkunft sei, dereinst Erbe eines großen Vermögens sein werde u. s. w. Aber auch in Sursee fand er es schließlich für gerathen, unter Mitnahme einer ihm anvertrauten goldenen Damenuhr und unter Zurücklassung nicht unbeträchtlicher Schulden heimlich das Weite zu suchen. Um sein Fortkommen zu sichern, stahl er in Sursee noch die Legitimationspapiere eines gleichalterigen Mannes und führte stellenweise dessen Namen, fertigte sich selbst ein in französischer Sprache geschriebenes Attest auf diesen Namen aus, laut welchem er mehrere Jahre lang einer Missionsgesellschaft in Smyrna angehört und dort Wunder der Barmherzigkeit und Frömmigkeit gewirkt hätte. So bereiste er im letzten Monate Elsaß-Lothringen und Luxemburg, verübte in Straßburg und Luxemburg verschiedene Zechprellereien und suchte schließlich Unterkunft im Trappistenkloster Oelenberg bei Mühlhausen, offenbar in der Absicht, sich für einige Zeit unsichtbar zu machen, und wenn möglich, bei erster günstiger Gelegenheit zu stehlen. An der Klosterpforte abgewiesen, fiel er endlich der heiligen Hermandad in die Arme, die sich bemühte, Identität und Vorlegen dieses klosterbrüderlichen Handwerksburschen festzustellen. Der Betrüger ist dem zuständigen Militärgerichte in Mainz übergeben und dorthin abgeführt worden.

— (Zur Witterungsfrage.) Daß die gegenwärtigen abnormen Witterungsverhältnisse auf einem großen Theil des Erdballs herrschen, haben wir wiederholt hervorgehoben. Eine fernere Bestätigung enthält folgender, der „Post" mitgetheilter Passus eines Schreibens aus Algier:

Campagna Stevens, Algier, 10. März 1883.

„. . . . . Wir haben hier abscheuliches Wetter, heute hat es sogar geschneit, kein Mensch kann sich hier erinnern, je einen solchen Winter in Algien erlebt zu haben. Es erhob sich ein wahres Freudengeschrei unter den Dienstboten, die nie in Europa gewesen: „la neige, la neige!" Wir mußten alle kommen und das Wunder uns ansehn. Die Berge — nicht nur die fernen Atlasberge, sondern auch die nahen niedrigen Berge sind ganz weiß beschneit und die Luft eisig . . . .

A., den 16. März 1883.

Bis heute habe ich den Brief liegen gelassen, in der Hoffnung auf einen Ausflug, den ich Dir hätte beschreiben können, wir haben aber statt dessen unendlichen Regen, einige Tage lang Schnee, man erzählt hier, es habe in der Sahara geschneit . ."

— (Ein Stückchen Konversation aus einem Petersburger Klub.) Ein junger, sehr elegant gekleideter, augenscheinlich dem Kaufmannsstande angehöriger Mann, von gar nicht üblem Aeußeren, mit funkelnden Brillantknöpfen im Vorhemde, nähert sich mit einer tiefen Verbeugung einer jungen, reich gekleideten Dame mit prachtvollen Solitairs als Ohrringen, juwelenstrahlenden Bracelets und Kollier. — „Erlauben Sie mir, Sie zur zweiten Quadrille zu engagiren." — „Bedaure sehr; die vier ersten Quadrillen sind bereits von mir vergeben. Wenn Sie die fünfte wünschen . ." — „Bedaure meinerseits, auf diesen Ihren Vorschlag nicht eingehen zu können." — „Warum denn nicht? Werden Sie denn schon so früh den Klub verlassen?" — „Das gerade nicht. Aber sehen Sie, wenn die fünfte Quadrille getanzt werden wird, dann werde ich voraussichtlich schon betrunken sein. . ."

## Telegraphische Depeschen.

**Kiel,** 24. März. Die Nachricht, daß der Vizeadmiral Batsch seinen Abschied erbeten habe, wird als unbegründet bezeichnet mit dem Bemerken, daß der Kaiser das weitere Verbleiben des Vize-Admirals im Dienste ausdrücklich gewünscht habe.

**Haag,** 23. März. Dem Vernehmen nach ist dem ehemaligen Minister Gleichman die Bildung eines neuen Kabinets nicht gelungen.

**Paris,** 23 März. Die in den letzten Tagen wegen Ruhestörung Verhafteten sollen demnächst vorläufig wieder in Freiheit gesetzt werden. — Doreux, Allemane, Letailleur, Fuzilier und Restelli wurden bereits gestern aus Mazas entlassen.

**Petersburg,** 23. März. Eine amtliche Meldung aus Tomsk vom 22. d. besagt: Heute hat das russische Okkupations-Detachement von Kuldscha das russische Gebiet wieder betreten. Ungeachtet der ungünstigen Witterung und des anstrengenden Marsches ist der Zustand der Truppen ein vorzüglicher. Die in den russischen Unterthanenverband übergetretenen Tarantschen begrüßten die Truppen an der Grenze mit Salz und Brod und sprachen namentlich den Kosaken ihren Dank aus für ihre Fürsorge während der Uebersiedelung. Zum Schutze des russischen Konsulats und des russischen Handels wurde in Kuldscha ein verstärkter Konvoi aus 2 Sotnien Kosaken belassen. Der Oberbefehlshaber des Okkupationsdetachements bezeugt, daß die Tarantschen und Dunganen fast sämmtlich auf das russische Gebiet übergesiedelt sind.

**Petersburg,** 24. März. Nach Berichten aus Taschkent vom 23. März hat die Uebersiedelung der Tarantschen nach der Provinz Semirjetschensk bei dem Herannahen des Frühlings wieder begonnen. Da täglich 300 bis 400 Wagen abgehen, welche von Kosakenpatrouillen beschützt werden, so wird Kuldscha bald gänzlich von den Tarantschen und Dunganen geräumt sein.

**Petersburg,** 24. März. Das „Journal de St. Petersbourg" sagt, Rußland habe, weit entfernt, sich der Erhaltung Rustem Paschas als Gouverneur des Libanon zu widersetzen, sich im Gegentheil von Anfang an für seine Belassung ausgesprochen, da seine Haltung der griechisch-orthodoxen Bevölkerung gegenüber in allen Punkten korrekt gewesen sei. Das sei auch, mit Ausnahme Frankreichs, der Gesichtspunkt aller anderen Mächte gewesen. Rußland habe sich nun darauf beschränkt, zu verlangen, daß Rustem's Nachfolger dieselben Garantien für Unparteilichkeit und Wohlwollen hinsichtlich der unter den Schutz gestellten russischen Glaubensgenossen böte; es bleibe nur zu wünschen, daß Syrien unter einem neuen Gouverneur eine ebenso vollkommene Ruhe genießen möge, wie während der zehn Jahre unter Rustem's Verwaltung.

**Cattaro,** 23. März. Einer Meldung aus Skutari zufolge wurde daselbst Stefo Urbica, Bruder des Wojwoden Mascha Urbica, am 21. d. von 12 bewaffneten Albanesen auf offener Straße angegriffen und ermordet.

**Bukarest,** 24. März. Da das neue Gesetz über die Militärkommandos am 13. April cr. in Kraft tritt, veröffentlicht das amtliche Blatt die Ernennung von 10 neuen Generälen. Unter den ernannten befinden sich auch der Arbeitsminister Oberst Dabija und der Eisenbahn-Direktor Falcoyano, welche beide in ihren gegenwärtigen Funktionen belassen werden.

**Rom,** 23. März. (B. T.) Der Aetna-Ausbruch dauert fort. Der Lavastrom ist in Nicolosa angelangt und hat die Richtung nach Mascalucia eingeschlagen. Gestern zählte man in Riposto sechs Erdstöße. Racuina ist bedroht. In Catania herrscht Panik, weil nur 4 Kilometer von Nicolosa entfernt im Ganzen neun neue Schlünde, darunter vier feuerspeiende, entstanden sind. Der Lavastrom ist einen Kilometer breit. Mehrere Kirchen sind bereits eingestürzt. In Palermo sind die Wasserleitungen zerborsten, und verursachte dies eine partielle Ueberschwemmung der Stadt.

**Newyork,** 23. März. Das Journal „Sun" publizirt eine Depesche aus Washington, nach welcher der englische Gesandte den Minister des Auswärtigen darauf aufmerksam gemacht haben soll, daß die heftige Sprache gewisser sich amerikanische Bürger nennenden Personen über die Anwendung von Dynamit darauf berechnet seien, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England Amerika zu stören.